E 219 49

# Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.
Anschrift: Berliner Straße 37, 97616 Bad Neustadt Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100 Sep./Okt. Heft 3 / 2006 53. Jahrgang, Nummer 3

## Elsaß: Zweisprachiger Unterricht im Rückgang

Dieses Mal schalten sich sogar einige Gewählte verdrossen und vehement in die schon ewig dauernde Diskussion um den zweisprachigen Unterricht im Elsaß ein und protestieren dagegen, daß die französische Schulbehörde das zwischen dem Staat und den lokalen Instanzen geschlossene Abkommen mißachtet hat, das den zweisprachigen Unterricht an den Schulen im Elsaß für den Zeitraum von 2000 bis 2006 regelte.

### Ziele nicht erreicht

Das genannte Abkommen plante, in diesem sechsjährigen Zeitraum 700 zweisprachige Volksschulklassen einzurichten sowie 350 zweisprachige Lehrer heranzubilden, außerdem wurde die Fortsetzung des zweisprachigen Unterrichts an einem Gymnasium jedes Kantons garantiert. Nun „bedauert" die Straßburger Akademie als zuständige Schulbehörde, daß 130 Lehrer fehlten und daß nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügen stünden. Und das, obwohl sie von Gemeinden, Generalräten und Regionalrat 20 Millionen Euro erhalten hatte und es letztlich Pflicht dieser Akademie ist, den Unterricht zu gewährleisten.
Statt den zugesagten zweisprachigen Unterricht zu fördern, sträuben sich die französischen Schulbehörden weiterhin mit Händen und Füßen. gegen diese Veränderung. Letztlich straft dieses (Nicht-) Handeln auch alle gegenüber Deutschland beschworenen Brüderlichkeits- und Freundschaftsbeteuerungen.

### Verhinderungstaktik

Es gibt viele Wege, die Einrichtung zweisprachiger Klassen zu verhindern. Informationen über die Möglichkeit, im Elsaß zweisprachigen Unterricht einzuführen, werden einfach nicht auf offiziellem Wege an die Eltern weitergegeben. Wenn dennoch an verschiedenen Orten neue zweisprachige Klassen eingerichtet werden, dann nur dank der außerordentlichen Hartnäckigkeit mancher Eltern, die auf ihren Forderungen bestehen bleiben. Die Schulbehörde organisiert sogar den Mangel an zweisprachigem Lehrpersonal, statt ihm zu steuern; sie fördert die Ausbildung berufener Lehrer bei weitem nicht in ausreichendem Maße und beklagt dann, daß der Schulbeginn durch diesen Mangel belastet ist.
Zum Beginn des neuen Schuljahres Anfang September beabsichtigte die Schulverwaltung, acht zweisprachige Schulklassen neu einzurichten, davon fünf im Unterelsaß. Von diesen fünf ist lediglich eine gewiß! Nämlich die in Oberehnheim, wo 30 Schüler zweisprachig unterrichtet werden sollen, während 55 Anfragen vorliegen. Fast die Hälfte der Interessenten muß also abgewiesen werden!
In Colmar wird sowohl von der Schulbehörde wie auch von der Stadtverwaltung von den Eltern verlangt, in dem Anmeldeformular, das sie ausfüllen müssen, um ihre Kinder für den zweisprachigen Unterricht eintragen zu lassen, auch anzugeben, ob sie selbst die deutsche Sprache beherrschen. Das ist eine Frage, über deren Hintergrund man ebenso wie über die mögliche weitere polizeistaatliche Verwendung der Antworten ins Grübeln geraten könnte.
Aber auch dieses Mal greifen einige Gewählte energisch zu, um dieser skandalösen Situation zu steuern. Odile Uhlrich-Mallet vom Regionalrat bezeichnete die Lage in Colmar, wo der regierungstreue Gilbert Meyer Bürgermeister ist, als unannehmbar, und Andrée Buchmann, ebenfalls vom Regionalrat, erklärte rundheraus: „Was das Deutsche betrifft, sehen wir uns einem

*Fortsetzung auf Seite 2*

## Förderung des zweisprachigen Unterrichts

Ohne die private Initiative ABCM, die in Deutschland vom Förderverein für die Zweisprachigkeit im Elsaß und im Moseldepartement e.V. unterstützt wird, wäre nicht einmal die geringe Anzahl an zweisprachigen Schulklassen vorhanden, die es heute gibt und sähe sich der Staat nicht veranlaßt, wenigstens so zu tun, als setze er sich in dieser Frage allmählich in Bewegung.
Nachdem nun vielen offensichtlich ist, daß die angestammte Sprache im Elsaß endgültig verloren zu gehen droht, finden sich bei diesem Problem Gruppen zusammen, die lange nichts miteinander zu tun haben wollten. Sie haben erkannt, daß nur mit privaten Initiativen noch etwas zu retten ist und daß man den Staat zusätzlich unter Druck setzen muß, damit er das tut, wozu er sich in feiertäglichen Reden immerhin blumig bekennt.
Die René-Schickele-Gesellschaft/Culture et Bilinguisme verschickte aus „Besorgnis um die Zukunft unserer Regionalsprache" folgenden Aufruf:
„Trotz aller Bemühungen ist im Elsaß die herkömmliche Zweisprachigkeit immer noch im Rückgang. Nur 7% der Kinder haben die Möglichkeit, im Vor- und Grundschulalter in zweisprachige Klassen zu kommen. Im Sekundarunterricht sind es noch viel weniger (1%). Dazu will die französische Schulverwltung ihren Einsatz für den Deutschunterricht in den elsässischen Schulen noch verringern. Und doch hat die Wirtschaft immer mehr Schwierigkeiten, zweisprachige Arbeitskräfte zu finden.
Neben der französischen Kultur hat die deutschsprachige Kultur, die historisch zum Teil hier entstanden ist, ihre sprachliche und kulturelle Wichtigkeit zwischen St. Louis und Wei0enburg. Ein echt zweisprachiges Elsaß ist noch möglich.
Wir sehen, wie in anderen Regionen in

*Fortsetzung auf Seite 2*

## Zweisprachiger Unterricht

*Fortsetzung von Seite 1*

sprachlichen Kompetenzdefizit gegenübergestellt, und es ist stupide zu denken, das Englische könne dabei helfen." In Deutschland, wo viele Elsässer arbeiten, werde man, so Frau Buchmann, „von einem Maurer nicht verlangen, sich auf Englisch auszudrücken."

Wir Autonomisten bemängeln seit einem halben Jahrhundert diese elsaßfeindliche Haltung der Behörde und verlangen seitdem einen geordneten zweisprachigen Unterricht an allen Schulen. Was hat man uns deswegen nicht alles angelastet? Irredentisten, Nostalgiker hat man uns geschimpft, noch freundlicher auch manchmal „Nazis"! Jetzt, nachdem der Karren fast verfahren im Morast steckt, sehen einige klare Köpfe endlich ein, worum es eigentlich geht. Wir allerdings verspüren etwas Müdigkeit in diesem Kampf ums Überleben unserer Sprache. Doch jetzt, da unsere Gewählten, von denen einige leider schon wieder ersetzt wurden, mit in diesen Kampf eintreten, wollen wir die Wehr nicht sinken lassen.

Europa wächst langsam aus dem ewigen Palaver heraus, mühsam aber unaufhaltsam. In Artikel 1-2 des von einem Franzosen aufgesetzten und von den Franzosen im Referendum abgelehnten europäischen Staatsvertrags steht zu lesen: „Die Union beruht auf den Werten des menschlichen Respekts und Würde, der Freiheit, der Demokratie, der Gleichheit, des Rechtsstaats, sowie auf der Achtung der Menschenwürde, einbegriffen die Rechte der Personen, die einer Minderheit angehören. ..." In diesem Augenblick werden wir den Kampf gewiß nicht aufgeben.

Aber wir wollen uns auch nichts vormachen. Es wird noch ein langer, harter Kampf bleiben: Wir Elsässer müssen beim französischen, sogennannten Rechtsstaat durchsetzen, daß die Bevölkerung Elsaß-Lothringens, wenn sie auch immer mehr Einwanderer beherbergt, als eine Minderheit anerkannt und dementsprechend behandelt wird.

Die erwähnten Regionalrätinnen weisen mit Recht darauf hin, daß in Elsaß-Lothringen, dessen Bewohner zu Zehntausenden in Baden, der Pfalz oder der deutschen Schweiz arbeiten, das Deutsche lebenswichtig ist. Wir sind ihnen dafür dankbar, daß sie diese Einsicht energisch politisch vertreten, Nichtsdestoweniger pochen wir mit Nachdruck immer wieder darauf, daß es nicht nur um Nützlichkeit geht, sondern daß wir eine deutschsprachige Minderheit sind und nach wie vor auf unserem Spracherbe bestehen. Der völkerrechtswidrige Umstand, daß der französische Staat uns dieses Erbes, dieser Sprache und ihrer Kultur beraubt hat, gibt ihm keineswegs das Recht, sie uns auch in Zukunft vorzuenthalten. Vielmehr ist der französische Staat in diesem neuen Europa, das auch er als demokratisch wünscht, dazu verpflichtet, uns unsere angestammte Sprache und Kultur zurückzugeben und nach 358 Jahren endlich unsere natürlichen Rechte anzuerkennen!

Gabriel Andres

## Wie die Zweisprachigkeit fördern?

*Fortsetzung von Seite 1*

Europa (und sogar in Frankreich) konsequente und erfolgreiche Sprachpolitiken geführt werden, die diesen Regionen erlauben, ihre zweisprachige Identität zu bewahren und zu verstärken. Viele Eltern im Elsaß wollten nicht mehr annehmen, daß ihren Kindern eine ähnliche zweisprachige Zukunft gesperrt bleibt. Deswegen kam es am 18. November in Straßburg zu einer Demonstration.

Wir betreiben keine Parteipolitik: was uns interessiert ist die Zukunft des Oberrheins in Europa."

Zu diesem Zweck bittet die René Schickele-Gesellschaft um Abonnementbestellung für ihre Zeitschrift „Land un Sproch", um Beitritte neuer Mitglieder und um Spenden. Direkt der Eröffnung, Ausstattung und dem Unterhalt privat angeregter bzw. geförderter zweisprachiger Schulklassen kommen steuerbegünstigte Spenden an den „Förderverein für die Zweisprachigkeit im Elsaß und im Moseldepartement e.V." zugute.

Culture et Bilinguisme/René-Schickele-Gesellschaft, 5 boulevard de la Victoire / Nikolausring, 67000 STRASBOURG - FRANKREICH (Konto Nr. 96591101 bei der Volksbank Bühl, BLZ 662 914 00)

Förderverein für die Zweisprachigkeit im Elsaß und im Moseldepartement e.V. (Rechtsanwalt Werner Ehrhardt), Schillingstraße 26, 44139 Dortmund (Konto Nr. 2192 86 438, Postbank Essen, BLZ 360 100 43).

### Elsaß-Kalender 2007

Der zweisprachige Kalender „Unsere Heimat" ist wieder in bewährter Qualität erschienen und kann wie bisher über die Geschäftsstelle bezogen werden. Der Preis beträgt wieder 11,80 Euro, zuzüglich Verpackung/Porto.
Mit seinen schönen Ansichten aus dem Elsaß und Lothringen, seinen ausgesuchten Texten und Reimen, eignet sich der Kalender sehr gut als Geschenk.

## Heucheln und Schmeicheln

*Heuchler und Hunde belecken die Teller,*
*Jene sind Schmeichler und diese sind Beller,*
*Hunde bewachen, bei denen sie zehren,*
*Schmeichler verzehren die, welche sie nähren.*
(aus: „Der hinkende Bote am Rhein", Straßburg 1866)

### Jahresbeitrag

Wir danken allen Mitgliedern und Lesern für die unaufgeforderte Überweisung des Jahresbeitrags in den ersten Monaten des neuen Jahres. Wer das bisher versäumt hat, kann das nachholen durch Überweisung auf unser Konto Nr. 37015-708 bei der Postbank Stuttagrt (BLZ 600 100 70); der Jahresbeitrag beläuft sich auf 20 Euro.

## Nachbars Sprache

Die für den Meinungsaustausch in Kultur- und Bildungsfragen des jeweiligen Nachbarlandes Zuständigen sind zufrieden. Im Mai verkündeten der Pariser Bildungsminister Gilles de Robien und der saarländische Ministerpräsident Peter Müller in Straßburg frohgelaunt, in ihren Ländern habe die Zahl der Schüler/innen, die die Sprache des Partnerlandes lernten, wieder zugenommen: In Deutschland innerhalb des letzten Schuljahres in allen Schulsparten um 4 Prozent. Minister de Robien berichtete von der „ermutigenden Tendenz", daß an den Grundschulen Frankreichs binnen zwei Jahren die Zahl der Kinder um 13 Prozent angestiegen sei, die Deutsch lernen. Hohe Zuwachsraten von niedrigem Ausgangsniveau, der Anteil der Deutschlernenden an der gesamten Schülerzahl in Frankreich war zwischen den Jahren 2000 und 2005 von 20 auf 17 Prozent zurückgegangen.

In Straßburg fiel von seiten solcher Celebritäten zur Frage zweisprachiger Schulen zwischen Mülhausen und Metz selbstverständlich kein Wort. Über zweisprachigen Unterricht aber anderes: Beide Minister wollen die Zahl der Schulen vermehren, die gleichzeitig mit dem deutschen Abitur und dem französischen baccalauréat abgeschlossen werden können. In neun deutschen Bundesländern existieren mittlerweile 41 Gymnasien dieser Art. Ministerpräsident Müller wünscht, daß dieser doppelte Schulabschluß durch Eröffnung entsprechender Schulen in den nächsten Jahren auf alle 16 Bundesländer ausgeweitet werden soll.

Dann wird es sich endlich lohnen, zwecks zweisprachigen Schulunterrichts vom Elsaß nach Mecklenburg umzuziehen!

**ISSN 0179-6100**

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V.

Geschäftsstelle: Berliner Straße 37, D-97616 Bad Neustadt, Tel. 09771/98396, e-mail: Freunde-der-Steinbach-Stiftung@web.de. Konto: Postbank Stuttgart, Kto. 370 15-708 (BLZ 600 100 70).

Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfaehler.

Druckerei Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46 76287 Rheinstetten-Forchheim

# Neue Brücke über den Rhein

Die neue Rheinbrücke zwischen dem badischen Hartheim und dem elsässischen Fessenheim wurde am 20. Mai in Gegenwart des französischen Staatspräsidenten feierlich eingeweiht. Die neue Brückenverbindung zwischen Baden und dem Elsaß trägt offiziell den Namen Hardtbrücke Erich Dilger/Le pont de la Hardt Erich Dilger und ist nach dem früheren Hartheimer Bürgermeister Erich Dilger (gestorben 2001) benannt. Sie ist 217 Meter lang, 7,26 Meter breit, hat zwei Fahrbahnen und ist für Fußgänger, Radfahrer und Fahrzeuge bis 3,5 t zugelassen. Bauzeit 14 Monate (April 2005 bis Mai 2006), die Kosten betragen 4,34 Mio. Euro

Seit Jahrhunderten bestand zwischen Hartheim und Nambsheim eine Fährverbindung, die aber 1918 untersagt wurde. Seither bildete der Rhein unmittelbar an der Staatsgrenze die Trennungslinie. Erich Dilger (Bürgermeister in Hartheim von 1982 bis 2001) entwickelte zusammen mit politischen Weggefährten auch auf elsässischer Seite die Idee für den Bau der Brücke und er setzte sich bis zu seinem überraschenden Tod beharrlich für die Verwirklichung dieses Zieles ein.

### Kommunales Vorhaben

Bauherr ist der erste deutsch-französische "Grenzüberschreitende örtliche Zweckverband" (GöZ) — "Le Groupement Local de Coopération Transfrontalière Centre Hardt — Rhin Supérieur" (GLCT), der am 22. Oktober 1998 auf der rechtlichen Grundlage des "Karlsruher Abkommens" gegründet wurde. Zur Finanzierung des Bauwerkes haben wesentlich das EU-Programm "Interreg" Oberrhein Mitte-Süd, die Région Alsace, das Département du Haut-Rhin, das Land Baden-Württemberg und die umliegenden Gemeinden beigetragen. Auf elsässischer Seite sind dies die in der Communauté de Communes "Essor du Rhin" zusammengeschlossenen acht Gemeinden Balgau, Blodelsheim, Fessenheim, Hirtzfelden, Münchhausen, Roggenhausen, Ober-Rummersheim und Rustenhart.

"Bauherren" auf badischer Seite sind Bad Krozingen, Eschbach, Hartheim und Staufen sowie der Zweckverband "Gewerbepark Breisgau". Mit der neuen Brücke überqueren nun neun Brücken den Rhein zwischen Baden und dem Elsaß.

### Eröffnung mit Chirac

Die Einweihungsfeierlichkeiten wollten Umweltschützer aus dem Elsaß und Baden nutzen, um gegen das neuerlich Besorgnis erregende älteste französische Kernkraftwerk in Fessenheim zu protestieren; sie wurden jedoch durch polizeiliche Absperrungen weiträumig von dem prominenten Besucher aus Paris ferngehalten.

Präsident Jacques Chirac absolvierte seinen Besuch in großer Eile, weil er anschließend in Mülhausen die neue Straßenbahn eröffnen und ein Bad in der Menge nehmen wollte (nach Presseberichten seien junge Zuschauerinnen in Mülhausen heftig in Tränen ausgebrochen, als Chirac ihnen die Hand schüttelte!).

In seiner knappen Ansprache lobte Chirac den „Geist der europäischen Einigungswerks"."Immer, wenn Deutschland und Frankreich gemeinsam den Weg ebnen, macht Europa Fortschritte." Bezeichnenderweise war und ist im Zusammenhang mit diesem Projekt und allen ähnlichen Themen immer von Frankreich und nie oder sehr selten vom Elsaß die Rede.

Der Präsident schritt mit Gefolge eine kleine Distanz über die Brücke, blickte kurz auf den Altrhein und brauste Richtung Mülhausen davon. Deutschen Boden betrat er nicht, so daß die anwesenden elsässischen und deutschen Lokal- und Landespolitiker die feierliche Zeremonie des Bänderzerschneidens auf der Brückenmitte allein wiederholten. Bezeichnenderweise war die deutsche Seite nur durch drittrangige Landes- und Bundespolitiker repräsentiert.

Ein weiteres Armutszeugnis deutscher Politik überliefern die Pressefotos, die das Ereignis festhielten. Sie zeigen Präsident Chirac zwischen den Bürgermeistern Fessenheims und Hartheims. Der deutsche Bürgermeister hat eine etwas bescheiden ausgefallene schwarz-rot-goldene Schärpe angelegt, offenbar der Parität zur blauweiß-roten Schärpe seines elsässischen Amtskollegen zuliebe. Leider ist dem Bürgermeister dabei entgangen, daß er damit seine Gemeinde um 200 Jahre in den Stand hinter die Reformen des Freiherrn vom Stein zurückversetzte. In Deutschland sind die Gemeinden keine weisungsgebundenen Erfüllungsgehilfen des Zentralstaats und müssen sich deshalb nicht mit einer Schärpe in den Farben des Gesamtstaats schmücken, sondern autonome Körperschaften mit eigenen Rechten und Befugnissen. -er

# 20 Jahre Städtebund „Lazarus von Schwendi"

Der schwäbische Landsknechtsführer Lazarus von Schwendi (1522-1582), „Ritter und Freiherr von Hohenlandsberg, Herr zu Kirchhofen, Pfandherr zu Burkheim, Dreyberg und Kaysersberg, der Röm.-Kaiser. Majestät Rath und gewester Feld-Obrister zu Oberungarn" (so sein Titel), war eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Während er sich als Feldoberst ausgezeichnet bewährte, die Verwirklichung einiger seiner militärischen Reformpläne erreichte und durch seinen Kriegsdiskurs zu den Klassikern der deutschen Kriegswissenschaft gehört, blieb seinen politischen Denkschriften von 1570 und 1574 der faktische Erfolg versagt. In ihnen warnte er Jahrzehnte vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vor den Folgen eines Religionskrieges, in den sich fremde Mächte einmischen könnten.

Beachtenswert sind auch die „Schwendischen Verordnungen", die er in seinen Herrschaften erließ. Sie beziehen sich auf den Rebbau, das Bürgerrecht, die Gerichtsbarkeit, die Stellung der Israeliten, das Verhalten zum Nächsten, die Gotteslästerungen, die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Feier der Hochzeiten und Taufen usw.

In den folgenden Jahrhunderten geriet Schwendi nie ganz in Vergessenheit. In der Pfarrkirche von Kienzheim befinden sich noch seine Grabstätte und die seines Sohnes. Anläßlich seines 400. Todestages fand in Kienzheim am Wochenende des 23./24. Juli 1983 ein großes Volksfest statt, an dem die Bürgermeister aller Orte teilnahmen, mit denen Schwendi in Verbindung zu bringen war, Beim Hochamt wirkten u.a. die Musikkapelle von Mittelbiberach, dem Geburtsort Schwendis, sowie die Chöre aus Kienzheim, Sigolsheim und Burkheim mit.

1986 wurde dann ein „Internationaler Schwendi-Städtebund" gegründet. Heute gehören ihm siebzehn Mitglieder an; aus dem Elsaß: Kienzheim, Sigolsheim, Ammerschweier, Kaysersberg, Katzenthal, Ingersheim, Niedermorschweier, Türkheim, Münster, Winzenheim und Logelnheim; aus Deutschland: Burkheim, Kirchhofen (der Sterbeort Schwendis), Triberg, Mittelbiberach und Schwendi. Dazu kommt in Belgien noch Philippeville. Im Dienst Kaiser Karls V. und König Philipps II. verbrachte Schwendi mehrere Jahre im heutigen Belgien, damals die Spanischen Niederlande.

Den 20. Jahrestag seines Bestehens feierte der Schwendibund am 20./21. Mai 2006 in Schwendi. Bei dieser Gelegenheit erhielt der langjährige Sekretär der Vereinigung, André Herscher, der an einem Buch über Schwendi arbeitet, den diesjährigen Preis des Bundes. Geehrt wurde auch das Ingersheimer „Lycée Lazare de Schwendi", weil das von dieser Schule organisierte berufliche Schulpraktikum in internationalen Betrieben dem offenen, toleranten Geist Schwendis entspreche. amg

# Deutsch im Jahr 2006

## Vom Niedergang einer Sprache

*Fortsetzung aus Heft 2/2006*

*Die erste Folge dieses Beitrags beklagte anhand konkreter Beispiele, wie der öffentliche Gebrauch des Deutschen durch eine Flut unnötiger Anglizismen verändert wird.*

Der übliche Hinweis auf die phasenweise Macht des Französischen vom 17. bis ins 19. Jahrhundert kann als Einwand gegen die Kritik an der heutigen Entwicklung nicht überzeugen, denn diese Entwicklung blieb auf Teile der Oberklasse beschränkt und blieb meist an einen bestimmten Zweck gebunden. Aber, ganz anders als heute, seit dem 17. Jahrhundert regte sich in Teilen der politischen wie der intellektuellen und künstlerischen Elite erheblicher und produktiver Widerstand. Erinnert sei nur an die verschiedenen Sprachgesellschaften, voran die „Fruchtbringende Gesellschaft". Heute macht unsere politische und wirtschaftsorientierte Führungsschicht bei der Entdeutschung der „Landessprache" nicht nur willig oder begeistert mit und übernimmt und begünstigt die vielen ärgerlichen Anglizismen, sie führte mit der sogen. Rechtschreibreform binnen kurzem den Sprachgebrauch auch in düstere und umfassende Wirrnis. Mögen die Sprachreiniger vergangener Epochen es auch manchmal recht übertrieben haben (ihre Übertreibungen faßten jedoch im Sprachgebrauch nur selten Fuß), so ist das immer noch besser als die interesselose Untätigkeit heute Verantwortlicher.

### Seltsame Blüten

Die Anglizismen bringen inzwischen seltsame Blüten hervor und greifen auf die Aussprache simpler einheimischer Wörter über. Da kann es einem Abraham, Daniel oder David, beispielsweise aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, leicht geschehen, daß er in der mündlichen Darstellung mit einigen „Ähs" daherkommt. Noch eindrucksvoller das verbreitete Nichtverstehen des flämischen Schlachtorts, an dem Napoleon unterging, der nicht als „-loh" ausgesprochen wird, sondern regelmäßig mit einem gruseligen „-uuuhuuh" daherkommt, als habe ein Uhu oder gar ein britisches Gespenst die Conference übernommen.

### Alltagssprache Englisch?

Noch einmal zurück zu Jacques Chirac. Deutsche Politiker wagten nicht einmal zu denken, was französische ohne Hemmungen aussprechen oder tun. Im Gegenteil. Mindestens in Stuttgart (und etwas geschickter in München und sicher noch anderswo) ist einer stolz darauf, daß Anglizismen die deutsche Sprache überlagern. Englisch solle Alltagssprache in Wirtschaft, Politik und Kultur werden, das Deutsche sich auf die Familie zurückziehen; ist es denn so schwer, Schriftdeutsch zu lernen? Frankreich schmiedet sich phantasievoll zahlreiche Waffen zur Abwehr der bedrohlichen Masse des Englischen, in Deutschland sind alle Fenster offen und die Tore will man auch noch aufreißen.

### Deutsch nur für die Familie?

Im SWR-Fernsehen lief vor einigen Monaten, selbstverständlich zu reichlich später Stunde, eine umfangreiche Sendung, die sich mit dem hier behandelten Thema befaßte und mit der Entwicklung und ihren Folgen noch sehr viel schärfer ins Gericht ging. Auch jener Politiker durfte seine Ansicht noch einmal vortragen und wurde gnadenlos blamiert. Fazit: Andere Länder dieser Erde sind durchaus selbstbewußt und intelligent genug, das Englische als internationale Verkehrssprache zu beherrschen, im eigenen Land aber die eigene Sprache zu kultivieren und der sprachlichen Überfremdung die Tür zu weisen. Auch führe der Verzicht auf die Muttersprache zugunsten einer nur schlecht beherrschten Primitivform des Englischen zu internen Kommunikationsschwierigkeiten, zum Verlust an Klarheit, an Niveau und Kreativität und zu geistiger Zweitklassigkeit.

### Versäumnisse und Schuld

Man sollte es dieser politischen und wirtschaftlichen Führungsschicht eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ende des sowjetisch gesteuerten Ostblocks nicht vergessen, daß sie es binnen weniger Jahre durch Untätigkeit wie durch ihre Neigung zum Englischen geschafft hat, die deutsche Sprache in Osteuropa ins Abseits zu bringen. Was bei der einmalig günstigen Ausgangslage eine wirklich bewundernswerte Leistung ist! Unseren vertrottelt wirkenden frühverrenteten Repräsentanten genügt es, sich darin zu sonnen, daß sie „im Osten" mit Ihresgleichen deutsche Konversation treiben können, während sie gar nicht bemerken, daß die deutsche Sprache an Schulen und Universitäten Osteuropas seit fünfzehn Jahren vor der Übermacht des Englischen auf dem ungeordneten fluchtartigen Rückzug ist. Es fehlte und fehlt nicht an Interesse, aber in einem Konkurrenzkampf ist es tödlich, die eigene Sache nicht einmal mit halber Kraft zu vertreten. Wer der Nachfrage nicht mit Abgeboten begegnet, muß scheitern. Nicht zuletzt durch das eigene Verhalten hat man der anfangs äußerst motivierten Jugend in Osteuropa (und der dortigen Verwaltung) signalisiert, daß das Deutsche entbehrlich sei und daß dem Englischen die Zukunft gehöre. Der politische und wirtschaftliche Schaden dieser nachlässig vertanen Chance auf gut vorbereitetem Boden ist riesig und von Dauer.
Endlich muß gerade in diesen Überlegungen eine Lanze für das Englische gebrochen werden, denn das, wovon bisher die Rede war, ist nicht die englische Sprache, sondern tut nur so, als gehöre es dazu. Was selbst deutsche Wissenschaftler oder Manager in ihren Reden oder ihren schriftlichen Darlegungen als englische Sprache ausgeben, erscheint sehr vielen Briten in Vokabular und Grammatik teils primitiv, teils unverständlich. Entsprechende Witze entstehen in großer Anzahl. In der erwähnten Sendung des SWR erfanden einige Beteiligte die Benennung „Schimpansenenglisch"; manche Briten überraschen mit einer viel drastischeren, wenig schmeichelhaften Namensgebung, die sich etwa als „Nuttenenglisch" übersetzen ließe. Und das sollen wir uns antun und gleichzeitig bei jeder Gelegenheit ohne nachzudenken vom „Land der Dichter und Denker" faseln lassen?

### Und Elsaß, und Lothringen?

Passen Elsaß und Ostlothringen in dieses Bild? Leider doch! Den Südtirolern geht es sprachlich ganz gut, weil sie sich selbst geholfen haben. Im Osten Belgiens steht es nicht so schlecht, weil sich die Menschen wehrten. Und selbst in Oberschlesien haben recht viele ganz schlimmen Zeiten und unter feindseligen Umständen wenigstens im Privaten getrotzt. Aber in jenen ostfranzösischen Departements? Die Umstände waren jahrzehntelang schlimm und übel, die Methoden waren raffinierter als anderswo. Und erfolgreicher. Ausreichende Hilfe, nicht einmal verbale, gab es aus Deutschland keine. Nur, wie konnten wir bloß annehmen, daß ein Land (ein Volk) etwas für den Erhalt von Schriftsprache und Mundart im Elsaß und in Lothringen tun werde (viele einzelne immer ausgenommen), das mit seiner Sprache und Kultur selbst so geringschätzig umgeht und deshalb nicht einmal in der Lage war und ist, die Tragödie vor seiner Westgrenze überhaupt als Tragödie zu erkennen? -er

P.S.: Man munkelt, manche wehrten sich dadurch, daß sie keine Waren kauften, deren Hersteller oder Verkäufer sich nicht die Mühe machen, sie im Inland in ihrer Muttersprache, sozusagen inländisch, anzusprechen. Materialisten sind sehr empfindlich und beeindruckend rasch ganz furchtbar für die Empfindungen anderer sensibel, sobald ihre eigene Materie schwindet. Und neuestes Gemunkel behauptet sogar, die Bundskanzlerin wolle die deutsche Ratspräsidentschaft in der EU ab kommendem Neujahr dazu nutzen, die Rolle des Deutschen als dritte Amtssprache der EU dadurch zu stärken, daß sie und alle deutschen Beteiligten in Reden und schriftlichen Bekundungen strikt ausschließlich die deutsche Sprache verwenden würden. Sommerliche Hitze hat manchmal ungewohnte Folgen, man mag bald sehen, wie sich das in der Realität entwickeln kann und ob es auf Deutsch oder Englisch hinauslaufen wird.

# Zum 150. Geburtstag Marie Harts

Anläßlich des 150. Geburtstags Marie Harts (geb. am 29. November 1856) fanden in ihrem Heimatstädtchen Buchsweiler das ganze Gedenkjahr über vom 24. März bis zum 30. Dezember Jubiläumsveranstaltungen statt.

Den Anfang machte die Straßburger Theatergruppe ARES mit einer Aufführung von Marie Harts „D'r Gizhals" (einer Übersetzung von Molières „L'Avare") in Buchsweilers Centre Culturel; aufgeführt wurde das Stück in einer Bearbeitung von Joseph Schmittbiel. Am 19. Mai referierte dann Robert Bittendiebel über Leben und Werk der elsässischen Dichterin. Am 15. Juni wurde im Buchsweiler Museum eine Ausstellung über Marie Hart eröffnet, die unter dem Titel „Marie Hart, une femme, un destin, une époche - 1856-1924" (eine Frau, ein Schicksal, eine Epoche) bis zum 30. Dezember zu sehen war.

### Marie Harts Sprache

Am 17. Juni erläuterte Jeanne Loesch, bekannt durch die von ihr seit längerem einmal im Jahr auf dem Straßburger „Stoewrplätzl" organisierte „Stund uf elsässisch", in einem auf Elsässisch gehaltenen Vortrag verschiedene Begriffe und Ausdrucksweisen, die in Marie Harts Werken vorkommen, heute aber kaum noch geläufig sind (z. B. „Anglees" = Anglaise, Männerrock/Festkleid aus schwarzem Tuch mit langen Schößen; „Aschkenes" = Deutscher, eine Vokabel aus dem Jüdischen; „Kasseweck" = Überjacke der Frauen und Mädchen; „Wärzina" = Beteuerungsformel für wahrlich, wahrhaftig.

Auf einem literarischen Rundgang von jeweils zwei Stunden führte Beatrice Sommer - einigen unserer Mitglieder noch von unserer Jahresversammlung 2005 in lebhafter Erinnerung - am 7. Juli und am 4. August interessierte Besucher an alle Plätze in Buchsweiler, die Marie Hart in ihren Büchern erwähnt.

Am 10. September organisierte Frau Sommer eine dreistündige Wanderung zum ehemaligen Garten der Familie Hartmann am Bastberg und zu allen anderen von Marie Hart beschriebenen Stellen in der Umgebung Buchsweilers.

### Zwei neue Bücher

Im Museum des Städtchens gab es auch eine kleine, 32 Seiten starke Schrift zu kaufen: „Marguerite ou la petite gardeuse d'oies" (Margarete oder: die kleine Gänsehirtin), eine 1877 von Marie Hart in französischer Sprache verfaßte Erzählung, die die Dichterin ihrer Schwester Marguerite gewidmet hatte. Wer alle 23 Fragen eines Marie-Hart-Preisrätsels richtig beantworten konnte, erhielt das Büchlein als Preis.

Kurz vor Weihnachten erschien dann noch, lange erwartet, mit dem Band „Üs minre alte Heimet" das vierte Buch der von Raymond Piela bearbeiteten Neuauflage der Werke Marie Harts. Das Zustandekommen dieser Werkausgabe ist angesichts der kleinen Stückzahlen, in denen - erst recht im Elsaß - nach Mundartliteratur gefragt wird, nicht genug zu rühmen. Dergleichen bringt nur ein von der Sache überzeugter Idealist zustande.

*Gut verloren - Nichts verloren,*
*Mut verloren - Viel verloren,*
*Ehre verloren - Alles verloren!*

Leitspruch des
Lazarus von Schwendi (1522-1584)

# Martin Feuerstein (1856-1931)

## Religiöser Maler und Akademieprofessor

Die späten Ausläufer religiöser Malerei im Stil der „Nazerener" galten lange, nicht immer zu Unrecht, als Kitsch und wurden nicht beachtet, viele Werke verschwanden auf Dachböden oder im Sperrmüll. Dabei unterlag auch Wertvolleres und Achtbares schneidender Verachtung und geriet ins Dunkel der Geschichte. Allmählich werden diese generalisierenden Verdammungsurteile wieder einmal revidiert. Einer dieser Künstler, deren Rehabilitierung beginnt, ist der aus dem Oberelsaß stammende Maler Martin Feuerstein, der am 30. April 1856 als Sohn eines Holzschnitzers in Barr geboren wurde. Die Familie stammte ursprünglich aus dem Bregenzer Wald. Nach dem Schulbesuch in Colmar und der Ausbildung in der Werkstatt seines Vaters studierte Martin Feuerstein an der Akademie der Schönen Künste in München und in Paris. 1882 und 1883 unternahm er eine Italienreise und ließ sich anschließend in München nieder. Von 1898 bis 1924 wirkte er als Professor für religiöse Kunst an der Münchner Akademie für Bildende Künste. 1914 wurde er vom bayerischen König Ludwig III. geadelt. Feuerstein starb am 13. Februar 1931 in München.

Werke Feuersteins sind in zahlreichen katholischen Kirchen zu sehen, so in Rom, Padua, Schwyz, Berlin, Bremen, Freiburg i. Br., Villingen, Haslach und München. Auch Münchner Museen besitzen zahlreiche Bilder des Malers. In seiner elsässischen Heimat lassen sich ebenfalls zahlreiche Werke Feuersteins finden, u.a. in Straßburg, Oberehnheim, Altkirch und Thierenbach.

Anläßlich des 150. Geburtstags Martin Feuersteins organisierte das Bistum Würzburg vor einem Jahr in Regensburg eine Ausstellung mit Werken des Künstlers. Dabei stellte Dr. Bernd Feiler, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kunstreferat des Bistums, Feuerstein als einen späten Repräsentanten der „Nazarener" vor, der aber auch Elemente des Jugendstils aufgriff. Die durch die Austellung angestoßene Erinnerung an den Künstler wirkte sich auch im Elsaß aus. Im April brachte die katholische Zeitung „L'ami hebdo" einen zweiseitigen Artikel über Martin Feuerstein und im Sommer zeigte Barr drei Monate lang eine Ausstellung, „um Martin Feuerstein zu entdecken („à la découverte de Martin Feuerstein").

# Deutsches Kriegerdenkmal

In Bitsch wurde ein deutsches Kriegerdenkmal renoviert. Im Ersten Koalitionskrieg (1792-1797), den Österreich und Preußen gegen das revolutionäre Frankreich führten, unternahm eine von Oberst Graf von Wartensleben geführte Abteilung der preußischen Armee in der Nacht vom 16. zum 17. November 1793 einen erfolglosen Angriff auf die lothringische Festung Bitsch, die seit Oktober durch den Prinzen Hohenlohe eingeschlossen war. Die 120 gefallenen preußischen Soldaten wurden auf dem „Preußenhübel" beigesetzt, einer Anhöhe nordöstlich von Bitsch. Hundert Jahre später errichtete dort in der Reichslandzeit der Vogesenclub ein Denkmal, das die Inschrift trug: „Dem Andenken der am 17. XI. 1793 beim Sturm auf die Feste Bitsch gefallenen preußischen Krieger - Gewidmet von der V. C. Sektion Bitsch - 17. XI. 1893".

Im letzten Frühjahr nun wurde die inzwischen stark verwitterte Stele renoviert und am 6. Mai 2006 neu eingeweiht. An der Zeremonie nahmen neben Vertretern des „Offizier-Vereins der Deutschen Armeekops 1914", der die Renovierung veranlaßt hatte, und seinem Präsidenten Martin Wiegand auch der Kommandant der Festung Bitsch, Colonel Ladrange mit seiner Bereitschaft des RA, Vertreter der patriotischen Vereine sowie der Bürgermeister von Bitsch, Edmond Stenger, teil. Beim anschließenden Ehrenwein plädierten alle Redner für die Völkerverständigung als Grundlage des vereinten Europa.

# Hinüber und Herüber

## Rheinwasser in der Ill

Um das stellenweise Austrocknen der Ill in Zeiten mit Niedrigwasser in Zukunft zu verhindern, unterzeichneten der Präfekt, der Generalrat, das Departement sowie Electricité de France (EDF) und Voies navigables de France (VNF; zuständig für die Binnenschiffahrtswege) am 27. April 2006 in Kembs einen Vertrag, der die Versorgung der Ill mit Rheinwasser regelt. Zwei Wasserableitungen, die eine in Kembs, die andere in Mülhausen (Kanal von Hüningen) wurden neu ausgebaut. Die Einrichtung in Kembs liefert 3 cbm Wasser pro Sekunde. Sie hatte sich bereits bei der Trockenheit im Jahr 2003 bewährt. Die Kosten von 945.000 Euro übernahmen der Staat und das Departement.

## Wachstum

Im Elsaß nimmt die Bevölkerungszahl weiterhin zu. Vincent La Calonnec, Direktor der elsässischen Abteilung des Nationalen Instituts für Statistik und ökonomische Studien (INSEE), teilte jüngst mit, daß die Bevölkerung des Elsaß relativ jung sei und die Zahl der aktiv im Berufsleben Stehenden weiter ansteige; ein Viertel der Bewohner ist jünger als 20 Jahre. Während in Frankreich insgesamt zwischen 1990 und 1999 die Einwohnerzahl um 3,8 Prozent zunahm, stieg sie im Elsaß um 6,8 Prozent, was eine Zunahme um 110.000 Einwohner bedeutet. Zwei weitere Besonderheiten hob La Calonnec hervor: Elsääser gelangen schneller als die anderen Bewohner Frankreichs zu einem Schulabschluß - und zwar in allen Schularten; und im Elsaß sind die Häuser und Wohnungen im allgemeinen größer als anderswo in Frankreich.

## Zabern

Im Rahmen der Restaurierung der gesamten spätgotischen Pfarrkirche St. Maria in Zabern wurde im Sommer die von Bischof Albrecht von Bayern (1486-1506) errichtete Grabkapelle restauriert.

## Martin Schongauer

Das Unterlindenmuseum in Colmar, das bisher vier der zwölf Kupferstiche Martin Schongauers aus dem Zyklus der „Passion Christi" besaß, konnte im Oktober 2006 sieben weitere Blätter dieser Reihe erwerben. Nun fehlt dem Museum nur noch das Blatt mit dem Motiv „Christus am Ölberg". Da der über 240.000 Euro liegende Kaufpreis den Ankaufsetat des Museums bei weitem überstieg, erließ die Museumsleitung bereits im voraus im April 2006 einen Spendenaufruf, der einen sehr erfreulichen Erfolg hatte.

Bei dieser Gelegenheit: Das vielgerühmte Internet-Lexikon Wikipedia, in dem jedermann Beiträge verfassen wie auch verändern kann, führt Martin Schongauer zwar als „deutschen Maler", aber unter folgender merkwürdigen Eintragung: „Martin Noël Jérôme Juntschelfrunz Schongauer". Schongauers Taufpaten würden, könnten sie das lesen, vermutlich staunen über das, was sie da angerichtet haben? Oder haben in Colmar die Jakobiner die Taufregister nachträglich „modernisiert"?

# Jahresversammlung 2006

Die diesjährige Jahresversammlung unserer Gesellschaft fand am 2. September 2006 wie üblich in Stuttgart im Hotel Wartburg statt. Zwar ist die Zahl der Teilnehmer bei weitem nicht mehr so groß wie noch vor zwei Jahrzehnten, aber erfreulicherweise waren nicht nur viele vertraute Gesichter wiederzusehen, vor allem aus dem süddeutschen Raum und aus dem Elsaß, sondern auch einige Gäste. Nehmen wir es als gutes Zeichen für die Stabilisierung unserer Mitgliedschaft und für die leicht steigende Tendenz der Zahl der Bezieher unserer Zeitschrift, auf die der Geschäftsführer in seinem Rechenschaftsbericht hinweisen konnte, daß am Ende der Jahresversammlung drei neue Mitglieder ihren Beitritt erklärten. Dank der Spendenbereitschaft unserer Mitglieder kann das Erscheinen unserer Zeitschrift „Der Westen" derzeit für 6-9 Monate im Voraus als gesichert gelten.

### Dank an Karl Kohnle

Neben den üblichen Formalien wie den Rechenschaftsberichten des Vorsitzenden, des Geschäftsführers und des Redakteurs, Informationen über die sprachenpolitische Entwicklung im Elsaß und über die Perspektiven unserer Tätigkeit standen dieses Mal die turnusmäßigen, d.h. alle drei Jahre fälligen Neuwahlen zum Vorstand auf der Tagesordnung. Zuvor jedoch verabschiedete der Vorsitzende mit herzlichen Dankesworten das langjährige Vorstandsmitglied Karl Kohnle, das aus persönlichen Gründen nicht mehr kandidierte. Speziell konnte Dr. Sauerzapf den umfassenden und selbstlosen Einsatz Karl Kohnles hervorheben, der zusätzlich in Stuttgart als Organisator der örtlichen Gruppe unserer Gesellschaft und als Mitarbeiter unserer Zeitschrift unentbehrlich war. Als Mitarbeiter am „Westen" wird Karl Kohnle im Rahmen seiner zeitlichen Möglichkeiten weiter zur Verfügung stehen.

Vor dem Wahlgang stellte Dr. Sauerzapf den Anwesenden zwei Mitglieder vor, die sich bereiterklärt hatten, erstmals im Vorstand mitzuarbeiten und zu kandidieren: Dr. Bernhard Bonkhoff, Pfarrer in Großbundenbach bei Zweibrücken, und Dr. Rudolf Benl, Leiter des Stadtarchivs Erfurt, Mitglied seit einer Zeit, als es noch die einstmals so große und rege örtliche Gruppe in Nürnberg gab.

### Wahl zum Vorstand

Bei den Vorstandswahlen wurden, bei jeweils einer Enthaltung, einstimmig gewählt: Dr. Rolf Sauerzapf als Vorsitzender, Frau Annemarie Girardin (Bielefeld), Dr. Rudolf Benl und Dr. Bernhard Bonkhoff als Vorstandsmitglieder.

Die neugewählten Vorstandsmitglieder konnten sich im üblicherweise der elsaß-lothringischen Thematik gewidmeten Vortragsteil der Jahresversammlung den Zuhörenden noch näher vertraut machen. Die so unterschiedlichen Beiträge beider hinterließen bei vielen Teilnehmern einen unvergeßlichen, tiefen Eindruck. Dr. Bernhard Bonkhoff sprach in einem lebhaften, mit bezeichnenden Erlebnisberichten und Anekdoten sehr anschaulich gestalteten, ganz frei gehaltenen Vortrag über „Kirchliches Leben in der Nachbarschaft Lothringen/Südwestpfalz". Dr. Rudolf Benl widmete sich dem Thema „Bischof Willibrord Benzler von Metz und das Ende der Reichslandzeit"; dieser außerordentlich interessante Vortrag über ein scheinbar abseitiges Thema bot auch Elsaßkennern eine Fülle von Informationen über die Reichslandzeit und das beschämende, tragische Ende dieses Abschnitts elsaß-lothringischer Geschichte, so daß aus der Versammlung der Wunsch laut wurde, das glücklicherweise vorhandene Vortragsmanuskript zu veröffentlichen. Dr. Benl sagte zu, den Vortrag in erweiterter Form für ein Beiheft zur Zeitschrift „Der Westen" zur Verfügung zu stellen.

Im Rahmen der lebhaften Aussprache über beide Referate wurde auch über die anstehende Neubenennung eines Erzbischofs für Straßburg gesprochen; wobei aus der Versammlung auch der Wunsch laut wurde, der Vatikan solle dabei auf die elsässischen Besonderheiten Rücksicht nehmen. Der Vorsitzende wurde deshalb beauftragt, im Namen der Gesellschaft an den Papst eine Petition zu richten und ihn darin an die Notwendigkeit zu erinnern, daß der neue Erzbischof mit der angestammten Sprache und Kultur des Elsaß vertraut sein müsse. Die Versammlung endete wie üblich nach einem gemeinsamen Nachmittagskaffee und einem lebhaften Gedanken- und Meinungsaustausch der Anwesenden.

## Jahresversammlung 2007

Die Jahresversammlung 2007 unserer Gesellschaft findet

**am 1. September 2007**

(Samstag), ab **14.00 Uhr,**

wie bisher im Hotel Wartburg in 70174 Stuttgart (Lange Straße 49/Ecke Hospitalstraße) statt. Termin bitte vormerken, Programm und Einladung folgen Anfang August.

# Der Schutzvertrag zwischen Basel und Mülhausen vom 5. Juni 1506

Am 13. Juli gedachten Abgeordnete aus Basel und Mülhausen in einer Festveranstaltung des 20jährigen Vertrags, den die beiden Städte vor 500 Jahren, am 5. Brachmonat 1506, in Basel unterzeichnet hatten. Den Inhalt des Bündnisses gab der Mülhauser Stadtschreiber Jacob Henric-Petri in seiner 1626 verfaßten Chronik „Der Statt Mülhausen Historien" wie folgt wieder: „Dass beede Stätt in allen Geschäften und Händelen zue Lieb und Leid einander behelfen sein sollen. Wenn eine dieser Städte überzogen, belägert oder sonst geschädiget würde, so solle die andere derselben auf ihre eigenen Kosten zue Hülf kommen. Keine solle der anderen Feünd einlassen, beherbergen oder sonst Füerschueb leisten. Eine jeder dieser zwey Stätte aber in der andern Stätte, Flecken und Schlösseren, Oeffnung durch Zug, Läger oder Zuesatz wider ihre Feünd haben, ihr Volk Tag und Nacht zue Ross, zue Fuess, schwach oder stark dahinschicken, lägeren, die Feünde schädigen, aus- und einzüechen mögen. Mir viel anderen mehr Gedingen Artikeln, welche alle allhero zue setzten, überflüssig und viel zue lang wäre."

### Besuche und Geschenke

Im gleichen Jahr noch zogen 60 junge Mülhauser Bürgersöhne nach Basel und feierten als Gäste etliche Tage die Kirchweih in Liestal mit. Bei ihrem Gegenbesuch im Frühjahr 1507 schenkten die Basler der Stadt Mülhausen zwei halbe Schlangen (Feldgeschütze kleinen Kalibers), 20 Hakenbüchsen (Arkebusen), 2 Tonnen Pulver und anderes Zubehör und versprachen, im Notfall jederzeit auch mit Hab und Gut zu Hilfe zu kommen.

### Mühlhausens Probleme

Die Stadt Mülhausen, seit 1354 Mitglied des Bundes der zehn elsässischen Reichsstädte, war im 14. und 15. Jahrhundert stark in innere und äußere Fehden verwickelt. Wie in anderen Städten tobte der Kampf zwischen dem Bürgertum und dem Stadtadel, der von seinen Standesgenossen und dem Haus Habsburg unterstützt wurde. Der ganze Haß des Adels gegen Mülhausen kam 1466 im sogen. „6-Plappert-Krieg" zum Ausbruch. Der nichtige Anlaß war der rückständige Lohn eines Müllerknechts im Wert von 6 Plappert (12 Pfennigen). Die gesamte feindliche Ritterschaft und die habsburgischen Untertanen bis Freiburg i. Br. und Breisach ergriffen gegen Mülhausen Partei. Da schloß die Stadt am 17. Juni 1466 ein 25jähriges Schutzbündnis mit Bern und Solothurn, die ebenfalls mit Habsburg in Fehde lagen. 1506 kam es dann zu dem Bund mit Basel, und 1515 zur Aufnahme Mülhausens in den Bund der 13 schweizerischen Kantone. Diese volle Zugehörigkeit währte bis 1586. Damals kam es erneut zu einem Bürgerkrieg in Mülhausen. Die fünf protestantischen Kantone boten sich zur Vermittlung an, doch die acht katholischen setzten durch, daß der Bund mit der Stadt aufgelöst wurde.
Mülhausen hatte während der schweizerischen Religionskriege auf Seiten der reformierten Kantone gestanden. Nach dem Ende des Bündnisses kam es in der Folgezeit wieder zu Annäherungen bis hin zu enger Zusammenarbeit. 1777 nahm Mülhausen erstmals wieder an einer allgemeinen Bundeskonferenz teil. Dann brach 1789 die Französische Revolution aus, und 1798 wurde Mülhausen von Frankreich annektiert. Heute sind die Nachbarstädte Basel und Mülhausen vor allem im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich wieder enger verbunden. Zusammen mit Freiburg im Breisgau soll eine trilaterale Zusammenarbeit weiter vertieft werden.
Bei der Jubiläumsfeier am 13. Juli 2006 anläßlich des 500. Jahrestags des Vertrags zwischen Basel und Mülhausen erinnerten die Basler gleichzeitig daran, daß ihre Stadt am 13. Juli 1501 dem Bund der Eidgenossen beigetreten war. Für die Mülhauser war es der Tag vor dem französischen Nationalfeiertag - und kaum einer von ihnen konnte den Vertragstext von 1506 im Wortlaut noch lesen oder verstehen. amg/red.

# Der Bildhauer Philipp Grass

## (1801-1876)

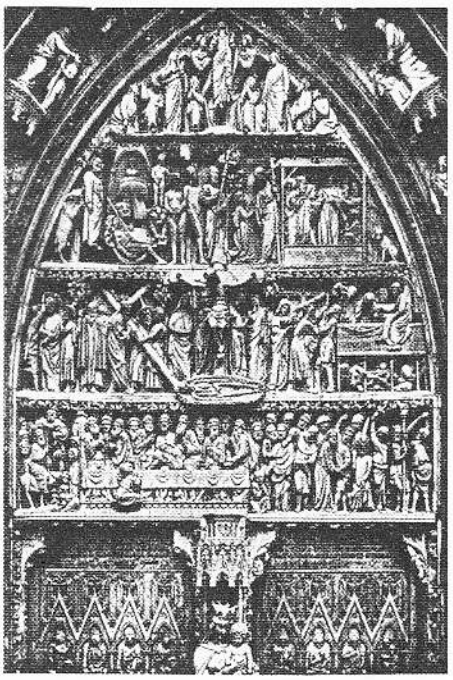
Geboren am 6. Mai 1801 in Wolxheim, wurde Philipp Grass mit 16 Jahren Schüler des Bildhauers Landelin Ohnmacht in Straßburg und trat 1822 in die Ecole des Beaux Arts in Paris ein. Dort entstand 1831 als erstes Werk sein „Ikarus", dem 1834 die „Susanna im Bad" folgte. 1835 kehrte Grass nach Straßburg zurück; der 34jährige war zum Bildhauer des Frauenhauses, der Münsterbauhütte, ernannt worden. Vierzig Jahre lang widmete er sich in diesem Amt der Wiederherstellung und Ergänzung der 1793 während der Französischen Revolution beschädigten oder zerstörten Skulpturen des Straßburger Münsters. Neben der Werkstatt, die ihm vom Frauenhaus zur Verfügung gestellt wurde, unterhielt er noch ein eigenes Atelier in der Blauwolkengasse.

### Altersloser Künstler

Philipp Grass vertrat die Ansicht, ein Künstler könne nie altern. Zwar könnten die Körperkräfte nachlassen, aber die Imagination bleibe jung. Der Bildhauer wollte ganz als Künstler leben und, wenn möglich, mit dem Meißel in der Hand sterben. Dieser Wunsch wurde fast wörtlich erfüllt. Philipp Grass starb am 9. April 1876 70jährig an der Folge von Verletzungen, die er sich während eines Sturzes zugezogen hatte, als er an seinem letzten Werk „Venus et l'Amour" arbeitete.

### Arbeiten am Münster

Die erste Arbeit des Künstlers für das Münster war die Statue der „Sabine" auf der linken Seite des südlichen Querhauses, danach schuf er die „gekrönte Maria mit dem Kind" am Mittelpfosten des mittleren Westportals (1843) nach einer Zeichnung Ernst Steinles. Es folgten die Wiederherstellung des „Weltgerichts" (wohl 1849) im Tympanon des südlichen Seitenportals des Westbaus und der „Himmelfahrt" (1850) am Hauptportal. Er erneuerte auch die Reiterstandbilder der Fassade (1864) so-



*Bogenfeld am Hauptportal des Straßburger Münsters*

wie die Statuen von Bischöfen (1876), soweit sie zerstört waren, und Statuen der Seitenkapellen St. Lorenz, St. Katharina, St. Johannes und St. Andreas. Auch die Statue Erwin von Steinbachs am Südportal stammt von Philipp Grass.
Außer den Werken am Münster verdankt Straßburg dem Künstler u.a. die Standbilder des Generals Kleber, des Präfekten Lezay-Marnésia sowie die Büsten des Archivars und Dichters Spach, des volkstümlichen Kanzelredners Abbé Mühe, des Bürgermeisters Schützenberger und des Mechanikers und Mathematikers Schwilgué.
Mehrere Werke von Philipp Grass, darunter sein „Ikarus", wurden im August 1870 mit dem Museum des Paradeplatzes leider zerstört. amg

# Hinüber und Herüber

## Neue archäologische Funde

Bereits 1907 war in Illfurth ein merowingisches Gräberfeld aufgedeckt worden. Der Ort liegt südlich von Mülhausen an einem alten Keltenweg, verschiedene Funde belegen auch eine römische Niederlassung. Als daher vor einigen Jahren im Gewann Bürgelen am Fuße des Britzibergs neues Bauland erschlossen werden sollte, wurden im Jahr 2003 vorsorglich archäologische Probegrabungen vorgenommen. Dabei wurden Gräber aus der keltischen (7.-4. Jh. v. Cr.) und aus der merowingischen Epoche (6.-8. Jh. n. Chr.) entdeckt. Mit rund 200 Gräbern auf einem Gelände von fast zehntausend Quadratmetern hat Illfurth damit eine der größten Nekropolen des Elsaß. Leider wurden etwa 80 Prozent der Grabstätten bald nach der Beisetzung geplündert. In den unversehrt gebliebenen Grablegungen fanden sich Gürtelschnallen, Anhänger, Broschen, Halsketten, auch Kämme aus Knochen, Vasen und Keramik aus verschiedenen Stilepochen. Die Ausgrabungen waren Ende August 2005 abgeschlossen. Nach gründlichen Laboruntersuchungen soll ein Teil der Funde in das Mülhauser historische Museum kommen.

amg

## Streit ums EU-Parlament

Der Streit um das offiziell in Straßburg, sogar mit einem Monumentalbau an der Ill, ansässige Euopaparlament, das aber meist in Brüssel arbeitet und tagt, hat zwei Seiten. Die Mehrheit der Parlamentarier würde gerne auf die relativ wenigen monatlichen Sitzungstage in Straßburg verzichten, die einen hohen zusätzlichen Aufwand erfordern, und ganz in Brüssel bleiben. Das geht aber nicht, weil die entsprechenden Verträge nur einstimmig geändert werden können und die Zustimmung Frankreichs zu einer Entscheidung gegen Straßburg aus Prestigegründen nicht zu erwarten ist.

Die andere Seite ist ein in diesem Jahr heftig ausgebrochener Streit zwischen der Stadt Straßburg als Vermieter und dem Europaparlament als Mieter. Bereits 2004 hatte das Parlament einen Teil der von ihm genutzten Gebäude erworben, den sogen. Turm und den Trakt mit dem Plenarsaal.

Die restlichen beiden vom Parlament genutzten Bauten blieben Eigentum der Stadt, wofür sie von der EU 10 Millionen Euro an Miete im Jahr erhielt. Vor einigen Monaten entstand der Plan, auch diese Bürogebäude zu kaufen. Straßburg verlangte 136 Millionen Euro als Kaufpreis und hatte darin 29 Millionen Euro für entgehende künftige Mieteinnahmen eingerechnet. Als der Haushaltskontrollauschuß des Parlaments das Straßburger Angebot prüfte, kam er zu dem Ergebnis, daß die Stadt jahrelang eine weit überhöhte Miete kassiert habe.

Nach erbitterten öffentlichen Auseinandersetzungen und gegenseitigen Vorwürfen, wobei dann auch sogleich wieder die Frage nach dem (Un-)Sinn des monatlichen Wanderzirkus zwischen Brüssel und Straßburg gestellt wurde, lag das Problem einige Monate auf Eis.

Im Herbst fand man einen Kompromiß. Das Parlament zahlt nur wenig mehr als den gefordertn Preis, erwirbt damit aber zusätzlich auch den Grund und Boden und ein weiteres für es erbautes, inzwischen aber ungenutztes Bürogebäude, das zur Unterbringung der Parlamentarier aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten gebraucht werden kann. Der Kaufpreis soll sich nach zehn Jahren für das Parlament amortisieren. Unzufrieden sind die vielen Gegener des Tagungsorts Straßburg im Parlament, die im Kauf eine Garantie für den ungeliebten Wanderzirkus in die abgelegene europäische Provinz sehen. Das Motto der Verfechter des Kompromisses: „Wenn zwei Tagungsorte unvermeidlich sind, dann muß der zweite so billig wie möglich sein."

## Universität Straßburg

Nach langem Warten ist die Dissertation eines unserer langjährigen jüngeren Mitglieder und Mitarbeiter endlich erschienen:

**Stefan Roscher: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg 1872-1902.** Geisteswissenschaftler zwischen Reichsidee und Regionalismus. 460 Seiten, kart., 74,50 . Zum extrem günstigen Sonderpreis für Mitglieder und für Westen-Leser einschließlich Versandkosten 19,50 Euro.

## Der Roßberg bei Pfirt

Im Elsaß gibt es sieben Anhöhen, die den Namen „Roßberg" tragen. Eine davon, früher auch „Alpe" genannt, 655 m über Meereshöhe, im elsässischen Jura bei Pfirt/Ferrette, war am 27. August Schauplatz eines Festes. Gefeiert wurde die 100. Wiederkehr des Tages, an dem der Vogesenverein auf dem Roßberg einen Aussichtsturm eröffnete. Genaugenommen ist der jetzige Belvedere noch nicht ganz 100 Jahre alt. Zwar hatte der Vogesenverein im Jahr 1906 einen hölzernen Turm gebaut, der wie ein ähnlicher auf dem Staufen (bei Sulzbach) noch vor dem Ersten Weltkrieg durch einen Sturm zerstört wurde. Bei der Erneuerung wurde er dann durch eine Eisenkonstruktion ersetzt.

Vor der Feier am 27. August besserte die Pfirter Sektion des Vogesenclubs den Wanderweg zum Roßberg aus. Geplant ist auch, den Turm zu renovieren und auf jeder Etage eine Plattform anzubringen, damit man die herrliche Aussicht noch besser genießen könne.

## Elisabeth II. und Elsässer Wein

Am ihrem 80. Geburtstag lud Königin Elisabeth II. von Großbritannien 99 Briten, die ebenfalls am 21. April 1926 das Licht der Welt erblickten, zu einem Festessen ein. Der Wein, der dabei gereicht wurde, war ein elsässischer Riesling aus Kaysersberg, 1999 gran cru Schloßberg, cuvée Sainte-Catherine der Domäne Weinbach Faller.

Daß die britische Königin zu den Großen der Welt gehört, die elsässische Weine zu schätzen wissen, ist auch bei Medard Barth („Der Rebbau im Elsaß und die Absatzgebiete seiner Weine", Strasbourg-Paris 1958) nachzulesen: „Als sie, noch als Prinzessin, einmal in Frankreich weilte, machte sie einen Ausflug nach Barbizon bei Fontainebleau. Dort bestellte sie eine Flasche Elsässer Gewürztraminer. Und wie sehr dieser nach ihrem Geschmack war, erhellt daraus, daß bei ihrer Krönung zur Königin - es war am 2. Juni 1953 - unter anderen großen Weinen auch Elsässer den hohen, aus der ganzen Welt erschienenen Gästen vorgesetzt wurde, und zwar Gewürztraminer aus den Kellern des Hauses J. Müller et Fils von Bergheim im Oberelsaß."

## Elsässisches Sprichwort

*Wenn mr's Henke g'wohnt isch,*
*macht eim's Bamble nix.*

## Leserbriefe

**„Sind wir nicht alle Parias?"**
in Nummer 2/2006, Seite 1

Was, pour l'amour de Dieu, hat Herrn Gabriel Andres veranlaßt, in seinen Beitrag einen „cloud stream" einzubauen? Was im krassen Widerspruch steht zu dem Aufsatz „Deutsch im Jahr 2006" in der gleichen Ausgabe. Hatte die Redaktion etwa Koordinierungsschwierigkeiten, und wußte der Redakteur für Seite 1 nicht, was auf Seite 5 zur Veröffentlichung vorgesehen war?

Ich bilde mir ein, gute Englisch- und sehr gute Französischkenntnisse zu haben. Und gerade deshalb ärgern mich die unnötigen, wichtigtuerischen Anglizismen.

Georg Wetzel, Waldkirch

Die Feststellungen von Gabriel Andres treffen genau ins Schwarze. Im eigentlichen Frankreich hält man die Elsässer für ein seltsames Völkchen, halbe Ausländer, die eben keine „richtigen" Franzosen sind. Leben aber Elsässer im „richtigen" Frankreich unter „richtigen" Franzosen, und sprechen sie ein gutes Französisch, so akzeptiert man sie als gleichberechtigte Landsleute. Mich tröstete einmal ein Franzose, der mich irrtümlich für einen Elsässer hielt und es gut mit mir meinte, mit den Worten, man merke gar nicht, daß ich Elsässer und kein Franzose sei.

Henri Chapelle, Toulouse